

RUDOLF STEINER

## DIE GEISTESWISSENSCHAFT UND DIE SPRACHE

Berlin, 20. Januar 1910

Es ist reizvoll, die verschiedenen Äußerungen der menschlichen Wesenheit vom geisteswissenschaftlichen Standpunkt, so wie hier Geisteswissenschaft gemeint ist, zu betrachten. Denn indem wir gleichsam um das menschliche Leben herumgehen, wie es im Verlaufe dieser Vorträge geschehen ist, und es von seinen verschiedenen Seiten betrachten, können wir uns einen Gesamteindruck von demselben verschaffen. Heute soll von jener universellen Äußerung des menschlichen Geistes die Rede sein, die sich in der Sprache zu erkennen gibt, und das nächste Mal soll dann unter dem Titel «Lachen und Weinen» gleichsam eine Abart der menschlichen Ausdrucksfähigkeit betrachtet werden, die zwar mit der Sprache verbunden, aber doch wieder grundverschieden von ihr ist.

Wenn von der menschlichen Sprache die Rede ist, dann fühlen wir wohl hinlänglich, wie sehr die ganze Bedeutung und Würde und das ganze Wesen des Menschen mit dem zusammenhängt, was eben als Sprache bezeichnet wird. Unser innerstes Leben, alle unsere Gedanken, Gefühle und Willensimpulse fließen gleichsam nach außen zu unseren Mitmenschen hin und verbinden uns mit denselben durch die Sprache. So fühlen wir eine unendliche Erweiterungsfähigkeit unseres Wesens, eine Möglichkeit des Ausstrahlens dieses Wesens in die Umgebung durch die Sprache. Auf der anderen Seite allerdings wird gerade derjenige, der das menschliche Innenleben einer bedeutungsvollen Individualität zu durchdringen vermag, empfinden können, wie die menschliche Sprache doch wiederum eine Art Tyrann ist, eine Macht, die auf unser Innenleben ausgeübt wird. Fühlen wir es doch, wenn wir nur wollen, dass dasjenige, was wir uns selber zu sagen haben über unsere Gefühle und Gedanken, über das, was durch die Seele zieht mit all seiner Intimität und Be-

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

sonderheit, nur spärlich und schwach in dem Wort, in der Sprache zum Ausdruck kommen kann. Und fühlen wir doch auch, wie die Sprache, in die wir hineingestellt sind, uns sogar ein bestimmtes Denken aufzwingt. Wer sollte es denn nicht wissen, wie der Mensch in Bezug auf sein Denken abhängig ist von der Sprache! Worte sind es vielfach, an die sich unsere Begriffe heften, und in einem unvollkommenen Entwicklungszustand wird der Mensch sogar leicht das Wort oder das, was ihm das Wort einimpft, mit dem Begriffe verwechseln können. Daher die Unmöglichkeit mancher Menschen, sich eine Begriffswelt aufzubauen, welche hinausreicht über das, was ihnen die Worte geben, die in ihrer Umgebung üblich sind. Und wissen wir doch auch, wie der Charakter eines ganzen Volkes, das eine gemeinsame Sprache spricht, in gewisser Weise von dieser Sprache abhängig ist. Wenigstens muss derjenige, der intimer die Volkscharaktere, die Sprachencharaktere in ihren Zusammenhängen betrachtet, einsehen, wie die Art und Weise, in welcher der Mensch das, was in seiner Seele liegt, in Laute umzuprägen vermag, wiederum zurückwirkt auf die Stärke und Schwäche seines Charakters, auf den Ausdruck seines Temperamentes, ja auf seine ganze Lebensauffassung. Und der Kenner wird imstande sein, aus der Konfiguration der Sprache eines Volkes mancherlei entnehmen zu können in Bezug auf den Charakter eines Volkes. Da aber die Sprache einem Volke gemeinschaftlich ist, so ist der einzelne von einer Gemeinsamkeit abhängig, gleichsam von einem Durchschnittsmaß, wie es in dem Volke herrscht. Er steht dadurch gewissermaßen unter der Tyrannei, unter der Macht der Gemeinsamkeit. Wenn man aber fühlt, dass auf der einen Seite unser individuelles Geistesleben, auf der anderen Seite das Geistesleben von Gemeinsamkeiten sozusagen in der Sprache niedergelegt ist, so erscheint einem dasjenige, was man das Geheimnis der Sprache nennen könnte, als etwas ganz besonders Bedeutungsvolles. Man kann sagen, dass man gewiss einiges über das Seelenleben des Menschen erfahren kann, wenn man die Äußerungen betrachtet, wie dieses menschliche Wesen gerade in der Sprache sich gibt.

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

Das Geheimnis der Sprache, ihre Entstehung, ihre Fortentwicklung in den verschiedenen Zeiten, war von jeher eine Rätselfrage für gewisse fachwissenschaftliche Gebiete. Aber man kann nicht sagen, dass diese fachwissenschaftlichen Gebiete in unserem Zeitalter besonders glücklich darin waren, hinter das Geheimnis der Sprache zu kommen. Deshalb soll heute sozusagen aphoristisch, skizzenhaft von dem Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft, wie wir ihn gewohnt sind auf den Menschen und seine Entwicklung anzuwenden, einiges Licht auf die Sprache, ihre Entwicklung und ihren Zusammenhang mit dem Menschen geworfen werden.

Das ist es ja, was zunächst so geheimnisvoll erscheint, wenn wir irgendein Ding, eine Sache, einen Vorgang mit einem Worte bezeichnen. Wie hängt da jene eigentümliche Lautzusammensetzung, die das Wort oder den Satz bildet, mit dem zusammen, was aus uns kommt und als Wort das Ding bedeutet? Da hat man vom Standpunkte der äußeren Wissenschaft die mannigfaltigsten Erfahrungen zu den verschiedensten Kombinationen zusammenzufügen versucht. Man hat aber auch das Unbefriedigende einer solchen Betrachtungsweise empfunden. Die Frage ist ja so einfach und dennoch so schwierig zu beantworten: Wie kam der Mensch dazu, wenn ihm irgend etwas in der Außenwelt entgegentrat, gerade aus sich heraus, wie ein Echo dieses oder jenes Gegenstandes oder Vorganges, nun diesen oder jenen besonderen Laut hervorzubringen?

Von einem gewissen Gesichtspunkte aus stellte man sich die Sache recht einfach vor. Man dachte zum Beispiel daran, dass die Sprachbildung davon ausgegangen sei, dasjenige, was man äußerlich schon als Laut hört wie den Laut gewisser Tiere, oder wenn etwas an ein anderes anschlägt, durch die innere Fähigkeit unserer Sprachorgane nachzuahmen, etwa so wie das Kind, wenn es den Hund «wau-wau!» bellen hört und diesen Laut nachahmt, den Hund den «Wauwau» nennt. Eine solche Wortbildung könnte man eine onomatopoetische nennen, eine Nachahmung des Tones. Eine derartige Nachahmung sollte der ur-

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

sprünglichen Laut- und Wortbildung - so ist es von gewissen Gesichtspunkten aus behauptet worden - zugrunde liegen. Natürlich bleibt die Frage ganz unbeantwortet: Wie kommt der Mensch dann dazu, jene stummen Wesenheiten, die keinen Ton von sich geben, zu benennen? Wie steigt er auf von dem Lautausdruck eines Tieres oder eines Vorganges, den man hören kann, zu einem solchen, den man nicht hören kann? - Der große Sprachforscher Max Müller hat diese Theorie, weil er das Unbefriedigende einer solchen Spekulation einsah, verspottet und sie die «Wauwau-Theorie» genannt. Dafür hat er eine andere Theorie aufgestellt, welche die Gegner nun ihrerseits - und hier ist das Wort in dem Sinne gebraucht, wie es nicht gebraucht werden sollte - «mystisch» genannt haben. Max Müller meint nämlich, dass einem jeden Ding in sich selber sozusagen etwas zukomme, was wie Klang sei. Alles habe in gewisser Weise einen Klang, nicht nur ein Glas, das man fallen lässt, nicht nur die Glocke, die angeschlagen wird, sondern jedes Ding. Und die Fähigkeit des Menschen, eine Beziehung herzustellen zwischen seiner Seele und diesem, gleichsam als inneres Wesen an dem Dinge befindlichen Klange, ruft in der Seele die Möglichkeit hervor, dieses innere Klangwesen des Dinges auszudrücken, wie man etwa das Innere der Glocke ausdrücken kann, wenn man ihren Ton in «Bim-bam» nachfühlt. Und die Gegner Max Müllers haben ihm seinen Spott zurückgegeben, indem sie nun seine Theorie die «Bimbam-Theorie» nannten. Wenn wir fortfahren wollten, von den mit großem Fleiß gemachten Zusammenstellungen weiteres aufzuzählen, so würden wir sehen, dass immer etwas Unbefriedigendes bleiben müsste, wenn man dasjenige, was der Mensch gleichsam wie ein Echo seiner Seele dem Wesen der Dinge entgegertönen lässt, in dieser Weise äußerlich charakterisieren wollte. Da muss man schon tiefer hineindringen in das Innere des Menschen.

Für die Geisteswissenschaft ist der Mensch im Grunde genommen ein sehr kompliziertes Wesen. So wie er vor uns steht, hat er zunächst seinen physischen Leib, der in sich dieselben Gesetze und Substantialitäten hat, die wir auch in der mineralischen

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

Welt finden. Dann hat der Mensch für die Geisteswissenschaft als ein zweites, höheres Glied seiner Wesenheit den Ätherleib oder Lebensleib. Sodann dasjenige Glied, das wir den Träger von Lust und Leid, Freude und Schmerz, von Trieb, Begierde und Leidenschaft nennen, den astralischen Leib, der für die Geisteswissenschaft ein ebenso reales, ja realeres Glied der Menschennatur ist als das, was man mit Augen sehen und mit Händen greifen kann. Und das vierte Glied der menschlichen Wesenheit haben wir den Träger des Ich genannt. Wir haben ferner gesehen, dass die Entwicklung des Menschen auf der gegenwärtigen Stufe darinnen besteht, dass er von seinem Ich aus an der Umgestaltung der drei anderen Glieder seiner Wesenheit arbeitet. Wir haben auch darauf hingedeutet, dass in einer fernen Zukunft das menschliche Ich diese drei Glieder so umgestaltet haben wird, dass nichts mehr von dem zurückgeblieben sein wird, was die Natur oder die in der Natur liegenden geistigen Mächte aus diesen drei menschlichen Gliedern gemacht haben.

Der astralische Leib, der Träger von Lust und Leid, von Freude und Schmerz, von allen auf und ab wogenden Vorstellungen, Empfindungen und Wahrnehmungen, ist zunächst ohne unser Zutun, das heißt, ohne die Arbeit unseres Ich zustande gekommen. Nun aber arbeitet das Ich an ihm, und es arbeitet so, dass es läutert und reinigt und unter seine Herrschaft alles bringt, was Eigenschaften und Tätigkeiten des astralischen Leibes sind. Wenn das Ich nur wenig an dem astralischen Leibe gearbeitet hat, ist der Mensch ein Sklave seiner Triebe und Begierden; wenn es aber Triebe und Begierden läutert zu Tugenden, wenn es das, was irrlichtelndes Denken ist, an dem Faden der Logik geordnet hat, dann ist ein Teil des astralischen Leibes umgewandelt, er ist aus einem Produkte, an dem das Ich noch nichts gearbeitet hat, zu einem Produkte des Ich geworden. Wenn das Ich diese Arbeit bewusst vollbringt, wozu heute in der menschlichen Entwicklung erst der Anfang gemacht ist, nennen wir diesen vom Ich aus bewusst umgearbeiteten Teil des astralischen Leibes Geistselbst oder mit einem Ausdruck der orientalischen Philosophie Manas. Wenn das Ich in einer anderen,

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

intensiveren Weise nicht nur in den astralischen Leib, sondern auch in den Ätherleib hineinarbeitet, nennen wir den vom Ich aus umgearbeiteten Teil des Ätherleibes den Lebensgeist oder mit einem Ausdruck der orientalischen Philosophie die Buddhi. Und wenn das Ich endlich so stark geworden ist, was aber erst einer fernen Zukunft angehört, dass es den physischen Leib umwandelt und seine Gesetze reguliert, so dass das Ich überall dabei ist und der Herrscher dessen ist, was im physischen Leibe lebt, dann nennen wir diesen so unter die Herrschaft des Ich gelangten Teil des physischen Leibes den Geistesmenschen oder auch, weil jene Arbeit mit einem Regulieren des Atmungsprozesses beginnt, mit einem Worte der orientalischen Philosophie Atman, was mit dem Atmen zusammenhängt.

So haben wir zunächst den Menschen als eine viergliedrige Wesenheit: bestehend aus physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib und Ich. Und so wie wir drei aus der Vergangenheit herührende Glieder unserer Wesenheit haben, so können wir - durch die Arbeit des Ich - auch sprechen von drei in die Zukunft hinein sich entwickelnden Gliedern des Menschen. Und wir sprechen so von einer siebengliedrigen Natur der menschlichen Wesenheit, indem wir zu physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib und Ich noch hinzuzählen Geistselbst, Lebensgeist und Geistesmenschen. Wenn wir aber auf diese drei letzteren Glieder als auf etwas Fernes, Zukünftiges der menschlichen Entwicklung hinschauen, so müssen wir sagen, dass doch in einer gewissen Weise der Mensch heute für diese Entwicklung schon vorbereitet ist. Bewusst wird der Mensch erst in einer fernen Zukunft von seinem Ich aus diese drei Glieder - physischen Leib, Ätherleib und astralischen Leib - bearbeiten. Unterbewusst aber, das heißt ohne sein volles Bewusstsein, hat das Ich aus einer dumpfen Tätigkeit heraus diese drei Glieder seiner Wesenheit schon umgestaltet. Das ist schon als Resultat vorhanden. Was wir in den vergangenen Vorträgen als innere Wesensglieder des Menschen erwähnten, konnte nur dadurch entstehen, dass das Ich an den drei Gliedern gearbeitet hat. An dem, was wir den astralischen Leib nennen, hat es die Empfin-

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

dungsseele herausgearbeitet, gleichsam als inneres Spiegelbild des Empfindungsleibes. Während uns der Empfindungsleib dasjenige vermittelt, was wir Genuss nennen - Empfindungsleib und astralischer Leib ist für den Menschen dasselbe, ohne Empfindungsleib würden wir keine Genüsse haben können -, spiegelt sich der Genuss im Inneren, Seelenhaften als die Begierde, und Begierden schreiben wir dann der Seele zu. So gehören die beiden Dinge, der Astralleib und der umgewandelte Astralleib oder die Empfindungsseele, zusammen, wie Genuss und Begierde zusammengehören. Ebenso hat das Ich in der Vergangenheit bereits am Ätherleibe gearbeitet. Was es da gearbeitet hat, führt im Inneren, Seelenhaften des Menschen dazu, dass er in sich die Verstandesseele oder Gemütsseele trägt, so dass die Verstandesseele, die zugleich auch der Träger des Gedächtnisses ist, mit einer unterbewussten Umarbeitung des Ätherleibes vom Ich aus zusammenhängt. Und endlich hat das Ich in Zeiten der Vergangenheit, um den Menschen in der gegenwärtigen Gestalt möglich zu machen, auch schon an der Umgestaltung des physischen Leibes gearbeitet, und was dadurch entstanden ist, nennen wir die Bewusstseinsseele, durch die der Mensch zu einem Wissen über die Dinge der Außenwelt kommt. So können wir also auch in dieser Weise von einem siebengliedrigen Menschen sprechen, indem wir sagen: Durch eine vorbereitende, unterbewusste Tätigkeit des Ich sind die drei Seelenglieder, Empfindungsseele, Verstandesseele und Bewusstseinsseele entstanden. Aber alles dies ist eine unbewusste oder unterbewusste Arbeit des Ich an seinen Umhüllungen.

Nun fragen wir uns: Sind denn nicht die drei Glieder - der physische Leib, der Ätherleib und der Astralleib -komplizierte Wesenheiten? - Oh, welcher Wunderbau ist dieser physische Menschenleib! Und wenn wir ihn näher prüfen, würden wir finden, dass dieser physische Leib viel komplizierter ist als nur jener Teil, den sich das Ich zur Bewusstseinsseele herausgearbeitet hat und den wir den physischen Träger der Bewusstseinsseele nennen können. Ebenso ist der Ätherleib viel komplizierter als dasjenige, was man den Träger der Verstandes- oder Gemütsseele

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

nennen könnte. Und auch der astralische Leib ist komplizierter als dasjenige, was wir den Träger der Empfindungsseele nennen können. Geradezu arm sind diese Teile gegenüber dem, was schon da war, bevor der Mensch ein Ich hatte. Daher sprechen wir in der Geisteswissenschaft davon, dass der Mensch sich so entwickelt hat, dass in einer urfernen Vergangenheit die erste Anlage des physischen Leibes, und zwar aus geistigen Wesenheiten heraus, entstanden ist. Dann ist hinzugekommen der Ätherleib, noch später der astralische Leib und zuletzt erst das Ich. Daher hat der physische Leib des Menschen vier Stufen der Entwicklung hinter sich. Erst war der physische Leib in unmittelbarer Korrespondenz mit der geistigen Welt, dann wurde er herausgearbeitet und durchwoben und durchwirkt mit dem Ätherleib; dadurch wurde er komplizierter. Dann wurde er durchsetzt mit dem astralischen Leib, wodurch er wieder komplizierter wurde. Dann kam das Ich hinzu. Und erst, was dieses an dem physischen Leibe getan hat, formte einen Teil des physischen Leibes heraus und machte ihn zum Träger dessen, was man menschliches Bewusstsein nennt, die Fähigkeit, dass wir uns ein Wissen von der Außenwelt verschaffen. Aber dieser physische Leib hat weit mehr zu tun, als uns durch unsere Sinne und unser Gehirn ein Wissen von der Außenwelt zu verschaffen, er hat eine Anzahl von Tätigkeiten zu verrichten, welche die Grundlage des Bewusstseins sind, die aber völlig außerhalb des Bereiches des Gehirns ablaufen. So ist es auch mit dem Ätherleib und dem Astralleib.

Wenn wir uns nun klar darüber sind, dass alles, was wir in der Außenwelt um uns herum haben, Geist ist, dass Geist, wie wir so oft betont haben, allem Materiellen, allem Ätherischen und Astralischen zugrunde liegt, dann müssen wir uns sagen: Gerade so, wie das Ich selber als ein Geistiges von innen heraus arbeitet, indem der Mensch sich entwickelt in seinen drei Wesensgliedern, so müssen - nennen wir es nun geistige Wesenheiten oder geistige Tätigkeiten, darauf kommt es nicht an - gearbeitet haben an unserem physischen Leib, Ätherleib und Astralleib, bevor das Ich sich geltend machte und in dem schon Bearbeiteten

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

ein Stück weiterarbeitete. Wir schauen damit zurück in Zeiten, in denen sozusagen eine ebensolche Tätigkeit auf unseren Astralleib, Ätherleib und physischen Leib stattgefunden hat, wie heute eine Tätigkeit stattfindet vom Ich nach außen in diese drei Glieder hinein. Das heißt, wir müssen davon sprechen, dass geistiges Schaffen, geistige Tätigkeit an dem gearbeitet hat, worinnen wir eingehüllt sind, und Form, Bewegung, Gestalt und alles gegeben haben, bevor das Ich in die Lage kam, sich darinnen festzusetzen. Wir müssen davon sprechen, dass es geistige Betätigungen im Menschen gibt, die vor der Tätigkeit des Ich liegen, und dass wir geistige Tätigkeiten in uns tragen, welche die Voraussetzung für die Ich-Tätigkeit sind, und die vorhanden waren, bevor das Ich eingreifen konnte. Scheiden wir daher für einen Augenblick alles aus, was unser Ich herausgearbeitet hat aus den drei Gliedern unserer Wesenheit als Empfindungsseele, Verstandesoder Gemütsseele und Bewusstseinsseele, und betrachten wir den Bau, die innere Bewegung und Tätigkeit dieser drei Hüllen der menschlichen Wesenheit, so müssen wir sagen, dass vor der Tätigkeit des Ich eine geistige Tätigkeit auf uns ausgeübt worden ist.

Daher sprechen wir in der Geisteswissenschaft davon, dass wir es beim Menschen, so wie er heute ist, mit einer individuellen Seele zu tun haben, mit einer von einem Ich durchwobenen Seele, wodurch jeder Mensch eine in sich selbst geschlossene Individualität ist. Und wir sprechen davon, dass, bevor der Mensch eine solche in sich geschlossene Ich-Wesenheit geworden ist, er das Ergebnis war einer Gruppenseele, einer Seelenhaftigkeit, so wie wir heute in der Tierwelt von Gruppenseelen noch sprechen. Da sagen wir: Was wir beim Menschen in jeder einzelnen Wesenheit als individuelle Seele suchen, das finden wir beim Tier in demjenigen, was einer ganzen Art oder Gattung im Tierreich zugrunde liegt. Eine ganze Tiergattung hat eine gemeinsame tierische Gruppenseele. Was beim Menschen die individuelle Seele ist, das ist beim Tier die Gattungsseele.

So arbeitete beim Menschen in seinen drei Wesensgliedern, bevor er eine individuelle Seele wurde, eine andere Seele - von der wir heute nur noch durch die Geisteswissenschaft Kunde erhalten -, welche die Vorgängerin unseres eigenen Ich war. Und diese Vorgängerin unseres Ich, diese Gruppen- oder Gattungsseele des Menschen, welche dann dem Ich die von ihr bearbeiteten drei Wesensglieder übergab, den physischen Leib, Ätherleib und Astralleib, um sie vom Ich weiter bearbeiten zu lassen, hat in ganz ähnlicher Art von ihrem Inneren, Seelenhaften heraus den physischen Leib, Ätherleib und astralischen Leib umgestaltet, bearbeitet, nach sich geregelt. Und die letzte Tätigkeit, die dem menschlichen Wesen zugrunde liegt, bevor es mit einem Ich begabt worden ist, die letzten Einflüsse, die vor der Geburt des Ich liegen, sie sind heute in dem niedergelegt, was wir die menschliche Sprache nennen. Wenn wir daher von unserem Bewusstseinsleben, von unserem Verstandes- und Gemütsleben, von unserem Empfindungsleben ausgehen und auf das schauen, was seine Voraussetzungen sind, so kommen wir zu einer Seelenarbeit, die noch nicht von unserem Ich durchwirkt war, und deren Ergebnis wir in dem niedergelegt finden, was heute in der Sprache zum Ausdruck kommt.

Worin beruht denn äußerlich das, was wir als die vier Glieder der menschlichen Wesenheit bezeichnen? Wie drückt es sich im physischen Leibe rein äußerlich aus? Der physische Leib einer Pflanze sieht anders aus als der physische Leib eines Menschen. Warum? Weil in der Pflanze nur der physische Leib und der Ätherleib vorhanden sind, während im menschlichen physischen Leibe noch der astralische Leib und das Ich wirken. Was da innerlich wirkt, das formt und gestaltet auch den physischen Leib entsprechend um. Was hat denn in unseren physischen Leib hineingewirkt, indem er von einem Ätherleib oder Lebensleib durchsetzt worden ist?

Was wir in uns das Gefäß- oder Drüsensystem nennen, ist beim Menschen und auch beim Tier der äußere physische Ausdruck des Äther- oder Lebensleibes, das heißt, der Ätherleib ist der

Architekt oder Bildner von dem, was wir das Drüsen- oder Gefäßsystem nennen. Der astralische Leib ist wiederum der Bildner von dem, was wir das Nervensystem nennen. Daher haben wir nur dort ein Recht von einem Nervensystem zu sprechen, wo ein astralischer Leib in einem Wesen vorhanden ist. Was ist nun beim Menschen der Ausdruck seines Ich? Das ist das Blutsystem, und zwar beim Menschen speziell das, was wir Blut unter dem Einfluss der inneren Lebenswärme nennen können. Alles, was das Ich am Menschen arbeitet, geht, wenn es in den physischen Leib hineingestaltet werden soll, auf dem Umwege durch das Blut. Deshalb ist das Blut ein so ganz «besonderer Saft». Wenn das Ich die Empfindungsseele, die Verstandesseele und die Bewusstseinsseele ausarbeitet, so dringt das, was das Ich vermag auszugestalten, zu konfigurieren, nur dadurch in den physischen Leib, dass das Ich die Fähigkeit hat, auf dem Umwege durch das Blut in den physischen Leib arbeitend einzugreifen. Unser Blut ist der Vermittler für astralischen Leib und Ich und alle ihre Tätigkeiten.

Wer wird nun daran zweifeln, wenn er das menschliche Leben auch nur oberflächlich betrachtet, dass der Mensch, so wie er von seinem Ich aus in der Bewusstseinsseele, Verstandesseele und Empfindungsseele arbeitet, auch seinen physischen Leib umformt und umgestaltet? Wer würde nicht in dem physiognomischen Ausdruck eine Ausgestaltung dessen sehen, was im Inneren wirkt und lebt? Und wer würde nicht zugeben, dass selbst das, was innere Gedankenarbeit ist, wenn es die ganze Seele ergreift, auch noch im Verlaufe eines Menschenlebens umgestaltend auf unser Gehirn wirkt? Unser Gehirn passt sich unserem Denken an; es ist ein Werkzeug, das sich nach den Bedürfnissen unseres Denkens formt. Aber wenn wir uns das anschauen, was der Mensch heute schon von seinem Ich aus an seiner eigenen äußeren Wesenheit auszuarbeiten, gleichsam künstlerisch zu gestalten vermag, so ist es sehr wenig. Es ist wenig, was wir von unserem Blut aus dadurch zu tun vermögen, dass wir das Blut von dem aus, was wir unsere innerliche Wärme nennen, in Bewegung setzen.

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

Mehr haben diejenigen geistigen Wesenheiten vermocht, welche der Arbeit unseres Ich vorangegangen sind. Denn sie haben sich sozusagen eines wirksameren Mittels bedienen können, und so bildete sich unter ihrem Einfluss die menschliche Form so aus, dass sie im ganzen ein Ausdruck dessen ist, was diese vor dem menschlichen Ich arbeitenden geistigen Wesenheiten aus dem Menschen gemacht haben. In welchem Mittel arbeiteten denn diese Wesenheiten? Sie arbeiteten in keinem anderen Mittel als in der Luft. Wie wir in der innerlichen Wärme arbeiten und unser Blut pulsieren machen und dadurch das Blut in unserer eigenen Form zur Wirkung bringen, so brachten die vor unserem Ich an uns arbeitenden Wesenheiten die Luft zur Wirkung. Und von der Arbeit dieser Wesenheiten durch die Luft an uns selber ging etwas aus, was uns als Menschen eigentlich unsere Gestalt gegeben hat.

Es kann sonderbar erscheinen, wenn hier davon gesprochen wird, dass geistige Tätigkeiten durch die Luft am Menschen in urferner Vergangenheit gearbeitet haben. Ich habe schon einmal gesagt: Was in unserem Inneren auflebt als unser eigenes geistig-seelisches Leben, das würden wir verkennen, wenn wir es als bloße Vorstellungen aufnahmen und nicht wüssten, dass es aus der ganzen Außenwelt genommen ist. Wer da behaupten wollte, dass in uns Begriffe und Ideen entstünden, wenn es auch draußen keine Ideen gäbe, der sollte auch nur gleich behaupten, dass er Wasser aus einem Glase schöpfen kann, in welchem kein Wasser ist. Unsere Begriffe wären Schaumgebilde, wenn sie etwas anderes wären als das, was auch in den Dingen draußen lebt, und was an den Dingen als ihre Gesetze vorhanden ist. Wir holen das, was wir in unserer Seele aufleben lassen, aus unserer Umgebung heraus. Deshalb können wir sagen: Alles, was uns materiell umgibt, ist durchwirkt und durchwoben von geistigen Wesenheiten.

So sonderbar es klingen mag: Was uns als Luft umgibt, ist nicht nur der Stoff, den uns die Chemie zeigt, sondern darinnen wirken geistige Wesenheiten und geistige Tätigkeiten. - Und so wie

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

wir durch die Blutwärme, die von unserem Ich ausgeht - denn das ist das Wesentliche dabei -, unseren physischen Leib ein klein wenig formen können, so formten in mächtiger Weise diese Wesenheiten, die dem Ich vorangingen, an der äußeren Gestalt unseres physischen Menschen durch die Luft. Das ist für uns das Wesentliche. Wir sind Menschen durch unsere Kehlkopfleinrichtung und durch alles, was damit zusammenhängt. Was uns von außen als dieses wunderbare künstlerische Organ des Kehlkopfes im Zusammenhange mit den übrigen Stimm- und Sprachwerkzeugen eingeformt ist, ist aus dem herausgearbeitet, was die Luft geistig ist. Goethe hat so schon in Bezug auf das Auge gesagt: Das Auge ist am Lichte für das Licht gebildet! - Wenn man im Schopenhauerischen Sinne nur betont: Ohne ein lichtempfindendes Auge wäre für uns der Lichteindruck nicht da -, so sagt man damit nur eine halbe Wahrheit. Die andere Hälfte ist die, dass wir kein Auge haben würden, wenn nicht aus unbestimmten Organen in urferner Vergangenheit das Licht gleichsam plastisch aus uns das Auge herausgebildet hätte. Wir haben daher im Lichte nicht bloß jene abstrakte Wesenheit zu sehen, die man heute physikalisch als Licht beschreibt, sondern im Lichte haben wir jene verborgene Wesenheit zu suchen, die imstande ist, sich ein Auge zu schaffen.

Das ist auf einem anderen Gebiete dasselbe, als wenn wir davon sprechen, dass die Luft von einer Wesenheit durchwirkt und durchlebt ist, die imstande war, in einer gewissen Zeit dem Menschen das kunstvolle Organ des Kehlkopfes und alles, was damit zusammenhängt, einzuprägen. Und alle übrige menschliche Gestalt - bis ins Kleinste hinein - ist so geformt und plastisch gestaltet worden, dass der Mensch auf der gegenwärtigen Stufe gleichsam eine weitere Ausführung seiner Sprachwerkzeuge ist. Die Sprachwerkzeuge sind etwas, was zunächst für die Form des Menschen das eigentlich maßgebende ist. Daher hebt gerade die Sprache den Menschen über die Tierheit hinaus, weil jenes geistige Wesen, das wir den Geist der Luft nennen, zwar auch in der Tierheit geformt und gearbeitet hat, aber nicht so, dass diese Wirksamkeit bis dahin gelangt wäre, wo sich ein

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

Sprachorganismus entwickeln konnte, wie ihn der Mensch hat. Alles, mit Ausnahme dessen, was das Ich unbewusst, zum Beispiel als Gehirn herausgearbeitet hat, was es an den Sinnen vervollkommen hat, alles, mit Ausnahme dessen, was Ich-Tätigkeit ist, ist eine vor dieser Ich-Tätigkeit des Menschen liegende Tätigkeit, die darauf bedacht war, den Menschenleib so auszubilden, dass er ein weiterer Ausdruck dieses Sprachorganes ist. Es ist jetzt keine Zeit dazu, auszuführen, warum zum Beispiel die Vögel trotz ihres vollkommenen Gesanges auf einer Stufe stehen geblieben sind, auf der sie in ihrer Form nicht ein Ausdruck desjenigen Organes sein können, das wir im weitesten Umfange das Stimmorgan nennen.

So sehen wir, wie der Mensch innerlich schon in seinen Sprachorganen organisiert gewesen ist, bevor er zu seinem jetzigen Denken, zu seinem Gemüt und seinem Willen gekommen ist, das heißt zu allem, was mit dem Ich zusammenhängt. Nun werden wir es begreiflich finden, dass diese geistigen Tätigkeiten nur so am physischen Leib formen konnten, dass der Mensch zuletzt gleichsam ein Anhangorgan seiner Sprachwerkzeuge wurde, indem sie den astralischen Leib, den Ätherleib, den physischen Leib durch die Einflüsse, durch die Konfiguration der Luft ausbauten. Nachdem der Mensch so fähig geworden war, in sich ein Organ zu haben, das dem entspricht, was wir die geistige Wesenheit der Luft nennen, geradeso wie das Auge der geistigen Wesenheit des Lichtes entspricht, konnte er da hineinkonfigurieren, was sein Ich als Verstand, als Bewusstsein, Empfindung, Gemüt sich selber einprägte. So müssen wir eine dreifache Tätigkeit im Unterbewussten suchen, eine gleichsam vor dem Ich liegende Tätigkeit für den physischen Leib, den Ätherleib und den astralischen Leib. Wir finden Anhaltspunkte dazu, indem wir wissen, dass dies die Gruppenseele gewesen ist, und dass die Gruppenseele in einer unvollkommenen Tätigkeit am Tier gearbeitet hat.

Das müssen wir betrachten, wenn wir die Arbeit dieser vor dem Ich liegenden geistigen Tätigkeit im astralischen Leib ins Auge

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

fassen. Da müssen wir alles Ich ausgeschaltet denken, aber dabei das ins Auge fassen, was das Gruppen-Ich wie aus einem dunklen Untergrunde heraus gearbeitet hat. Da stehen sich im astralischen Leib auf einer unvollkommenen Stufe gegenüber Begierde und Genuss. Und die Begierde konnte dadurch gleichsam verseelt werden, in eine innere Fähigkeit umgearbeitet werden, dass sie schon einen Vorläufer in dem astralischen Leib des Menschen hatte.

Wie Begierde und Genuss im astralischen Leib, so stehen sich gegenüber im Ätherleibe Bildhaftigkeit, Symbolik und äußerer Reiz. Das ist das Wesentliche, dass wir diese vor dem Ich liegende Tätigkeit unseres Ätherleibes so auffassen, dass sie sich von der Ich-Tätigkeit im Ätherleib unterscheidet. Wenn unser Ich tätig ist als Verstandesseele oder Gemütsseele, so sucht es auf der heutigen Entwicklungsstufe des Menschen sozusagen eine Wahrheit, die möglichst ein getreues Abbild der äußeren Dinge ist. Was nicht genau den äußeren Dingen entspricht, nennt man nicht wahr. Diejenigen geistigen Tätigkeiten, die vor der Wirksamkeit unseres Ich liegen, arbeiteten nicht so; sie arbeiteten mehr symbolisch, mehr bildhaft, wie etwa der Traum arbeitet. Der Traum arbeitet zum Beispiel so, dass jemand träumt, es werde ein Schuss abgefeuert, und wenn er aufwacht, sieht er, dass der Stuhl neben seinem Bett umgefallen ist. Was äußerliches Geschehnis und äußerer Eindruck ist - der umgefallene Stuhl -, wird im Traum in ein Sinnbild umgewandelt, in den abgefeuerten Schuss. So arbeiteten die vor dem Ich liegenden geistigen Wesenheiten symbolisch, wie wir wiederum arbeiten, wenn wir uns zu einer höheren geistigen Tätigkeit durch die Initiation oder Einweihung hinaufarbeiten, wo wir wiederum versuchen - jetzt aber mit vollem Bewusstsein -, von der bloßen abstrakten Außenwelt uns in die Symbolik, in die Bildhaftigkeit hineinzuarbeiten.

Dann arbeiteten diese geistigen Wesenheiten an dem menschlichen physischen Leib, indem sie den Menschen zu dem machten, was man nennen kann Entsprechung von äußeren Ge-

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

schehnissen, äußeren Tatsachen und Nachahmung. Nachahmung ist etwas, was wir zum Beispiel beim Kind finden, wenn noch die anderen Seelenglieder wenig entwickelt sind. Nachahmung ist etwas, was zum unterbewussten Wesen der Menschennatur gehört. Daher sollen wir die erste Erziehung auf Nachahmung begründen, weil im Menschen, bevor das Ich beginnt, in seinen inneren Tätigkeiten Ordnung zu schaffen, der Nachahmungstrieb wie ein natürlicher Trieb vorhanden ist.

Was jetzt auseinandergesetzt worden ist; der Nachahmungstrieb im physischen Leibe gegenüber den äußeren Tätigkeiten, das Symbolisieren im Ätherleibe gegenüber dem äußeren Reiz, und das, was wir nennen können das Entsprechen von Begierde und Genuss im astralischen Leib, das alles denken wir uns ausgearbeitet mit Hilfe des Werkzeuges der Luft und hineingearbeitet in uns so, dass gleichsam ein plastischer, ein künstlerischer Eindruck davon entstanden ist in unserem Kehlkopf und in unserem ganzen Stimmapparat. Dann werden wir uns sagen können: Diese vor dem Ich liegenden Wesenheiten arbeiteten am Menschen so, dass sie durch die Luft an dem Menschen in der Weise formten und gliederten, dass nach dieser dreifachen Richtung hin die Luft im Menschen zum Ausdruck kommen konnte.

Wenn wir nämlich im wahren Sinne des Wortes das Sprachvermögen betrachten, so müssen wir fragen: Ist es der Ton, was wir hervorbringen? - Nein, der Ton ist es nicht. Was wir tun, das ist, dass wir von unserem Ich aus dasjenige in Bewegung setzen und formen, was durch die Luft in uns hineingeformt und hineingegliedert ist. Gerade so, wie wir das Auge in Bewegung setzen, um das aufzunehmen, was äußerlich als Licht wirkt, während das Auge selbst zu dieser Aufnahme von Licht da ist, so sehen wir, wie in uns selber vom Ich aus jene Organe in Bewegung gesetzt werden, die aus dem Geistigen der Luft heraus gebildet worden sind. Wir setzen die Organe in Bewegung durch das Ich; wir greifen in die Organe ein, die dem Geist der Luft entsprechen, und wir müssen abwarten, bis der Geist der

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

Luft, von dem die Organe gebildet sind, uns selber - als Echo unserer Lufttätigkeit - den Ton entgegönt. Den Ton erzeugen wir nicht, wie auch nicht die einzelnen Teile einer Pfeife den Ton erzeugen. Wir erzeugen von uns aus dasjenige, was unser Ich als Tätigkeit entfalten kann durch die Benutzung jener Organe, die aus dem Geiste der Luft heraus gebildet sind. Dann müssen wir es dem Geist der Luft überlassen, dass die Luft wieder in Bewegung kommt durch jene Tätigkeit, durch welche die Organe erzeugt worden sind, so dass das Wort erklingt.

So sehen wir in der Tat, wie die menschliche Sprache auf diesem dreifachen Entsprechen, das wir angeführt haben, beruhen muss. Aber, was soll sich entsprechen? Worauf soll gerade die Nachahmung im physischen Leibe beruhen? Die Nachahmung im physischen Leibe muss darauf beruhen, dass wir dasjenige, was wir als äußerliche Tätigkeiten, als äußere Dinge wahrnehmen, was einen Eindruck auf uns macht, in den Bewegungen unserer Stimmorgane nachahmen, dass wir alles, was wir zunächst als Ton widerklingend hören, hervorbringen, indem wir durch das Prinzip des physischen Leibes Nachahmende dessen sind, was einen äußeren Eindruck auf uns macht, geradeso wie der Maler eine Szene nachahmt, die in ganz anderen Elementen als Farbe und Leinwand, Hell und Dunkel besteht. Wie der Maler mit Hell und Dunkel nachahmt, so ahmen wir nach, was äußerlich an uns herantritt, indem wir unsere Organe nachahmend in Bewegung setzen, jene Organe, die aus dem Element der Luft gebildet worden sind. Deshalb ist das, was wir im Laut hervorbringen, eine wirkliche Nachahmung des Wesens der Dinge, und unsere Konsonanten und Vokale sind nichts anderes als Abbilder und Nachahmungen dessen, was von außen einen Eindruck auf uns macht.

Was wir dann im Ätherleib haben, ist eine bildhafte Arbeit. Da wird in den Ätherleib hineingearbeitet, was wir Symbolik nennen können. Daher müssen wir es begreiflich finden, dass allerdings zuerst durch Nachahmung dasjenige entstanden ist, was die ersten Elemente unserer Sprache sind, dass dies dann aber

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

fortgebildet wurde, indem es sich gleichsam losriss von den äußeren Eindrücken und dann weiterverarbeitet wurde. Da verarbeitet der Ätherleib in der Symbolik, wie beim Traum, dasjenige, was den äußeren Eindrücken nicht mehr ähnlich ist, und darinnen besteht das Fortwirkende des Lautes. Zunächst verarbeitet der Ätherleib dasjenige, was eine bloße Nachahmung ist, dann arbeitet sich das, was bloße Nachahmung ist, im Ätherleib selbständig um, so dass es dadurch ein Selbständiges wird. So ist das, was wir innerlich verarbeitet haben, nur noch symbolisch, sinnbildlich den äußeren Eindrücken entsprechend. Da sind wir nicht mehr bloße Nachahmende.

Und endlich kommt ein Drittes. Begierde, Affekt, alles, was innerlich lebt, drückt sich im astralischen Leib aus, und das wirkt wieder so, dass es den Ton weiter umformt. Das heißt, die innerlichen Erlebnisse strahlen gleichsam von innen heraus in den Ton ein. Schmerz und Freude, Lust und Leid, Begierde, Wunsch, das alles strahlt in den Ton ein, und dadurch kommt das subjektive Element in den Ton hinein. Was bloße Nachahmung ist, was weitergebildet ist als Sprachsymbol in dem selbständig gewordenen Tonbild oder Wortbild, das wird jetzt weiter umgebildet, indem es durchstrahlt wird von dem, was der Mensch innerlich erlebt als Schmerz und Freude, Lust und Leid, Entsetzen und Furcht und so weiter. Immer muss es ein äußerliches Entsprechen sein, was sich im Ton von der Seele losringt. Aber wenn die Seele innerlich das, was sie erlebt, ausdrückt, es gleichsam im Ton ausklingen lässt, dann muss sie das äußere Erlebnis erst dazu suchen. Daher müssen wir sagen: Das dritte Element, wo sich innerlich, seelenhaft, Lust und Leid, Schmerz und Freude, Entsetzen und so weiter im Ton ausdrückt, das muss erst suchen, was ihm entspricht. Bei der Nachahmung ist der äußere Eindruck nachgeahmt, das innere Tonbild oder dasjenige, was als Symbol entstanden ist, ist eine Weiterbildung. Aber dasjenige, was der Mensch nur aus innerer Freude, Schmerz und so weiter ertönen ließe, das würde ja nur eine Ausstrahlung sein, dem nichts entsprechen könnte. Was hier die Entsprechung zwischen äußerem Wesen und innerem

Erleben ist, das heißt, was hier geschieht, das können wir fortwährend bei unseren Kindern beobachten, wenn sie sprechen lernen. Da können wir sehen, wie das Kind beginnt, irgend etwas, was es fühlt, in den Ton umzusetzen. Wenn das Kind zuerst Ma und Pa schreit, so ist das nichts anderes als ein innerliches Umgießen des Affektes in den Laut. Es ist nur die Äußerung eines Inneren. Wenn aber dieses Kind sich so äußert, dann kommt zum Beispiel die Mutter herbei, und das Kind merkt dann, dass demjenigen, was sich innerlich als Freude äußert, indem es sich umgießt in den Laut Ma, ein äußeres Ereignis entspricht. Das Kind fragt natürlich nicht, wie das geschieht, dass es in diesem Falle dem Herbeieilen der Mutter entspricht. Da gesellt sich zusammen inneres Erlebnis von Freude oder Schmerz und äußerer Eindruck, und es verbindet sich das, was von innen hervorstrahlt mit dem äußeren Eindruck. Das ist eine dritte Art, wie die Sprache wirkt. Daher können wir sagen: Die Sprache ist ebenso sehr von außen nach innen durch Nachahmung entstanden, wie sie entstanden ist durch das, was man nennen kann das Hinzugesellen der äußeren Wirklichkeit zu dem, was unser Inneres äußert. Denn das, was dazu geführt hat aus einer inneren Äußerung - Ma, Pa - die Worte Mama und Papa zu bilden, weil diese Äußerung sich im Herbeieilen von Mutter oder Vater befriedigt fühlte, das geschieht in unzähligen Fällen. Überall, wo der Mensch sieht, dass irgend etwas auf eine innere Äußerung folgt, da verbindet sich für ihn das, was der Ausdruck der inneren Wesenheit ist, mit einem Äußeren.

Das alles geschieht ohne Zutun des Ich. Erst später übernimmt das Ich diese Tätigkeit. Auf diese Art sehen wir das, was vor dem Ich liegt, an jener Konfiguration arbeiten, welche der menschlichen Sprachausdrucksfähigkeit zugrunde liegt. Und dadurch, dass das Ich da hineintritt, nachdem die Grundlage zur Sprache bereits geschaffen ist, gliedert sich entsprechend dem Wesen des Ich wiederum die Sprache. Dadurch werden die Äußerungen, welche dem Empfindungsleib entsprechen, von der Empfindungsseele durchdrungen; die Bilder und Symbole, welche dem Ätherleib entsprechen, werden von der Verstandessee-

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

le durchdrungen. Der Mensch gießt hinein in den Laut, was er in der Verstandesseele erlebt, und er gießt ebenso hinein, was er in der Bewusstseinsseele erlebt, was zunächst bloße Nachahmung war. Auf diese Weise sind dann nach und nach jene Gebiete unserer Sprache entstanden, welche Wiedergaben dessen sind, was innere Erlebnisse der Seele darstellen.

So müssen wir uns klar sein, um das Wesen der Sprache zu verstehen, dass sozusagen in uns etwas lebt, was vor dem Ich und vor aller Tätigkeit des Ich wirkte, und dass darin erst das Ich hineingegossen hat, was es ausbilden kann. Dann müssen wir aber auch keinen Anspruch darauf machen, dass die Sprache genau dem entspreche, was aus dem Ich stammt, und dass unserem Geistigen, allem Intimeren unserer individuellen Wesenheit genau die Sprache entspricht, sondern wir müssen uns klar sein, dass wir in der Sprache niemals den unmittelbaren Ausdruck des Ich sehen können. Symbolisch zum Beispiel arbeitet der Sprachgeist in dem Ätherleib, nachahmend in dem physischen Leib, das alles zusammen mit dem, was der Sprachgeist aus der Empfindungsseele herausarbeitet, indem er die innerlichen Erlebnisse aus ihr herauspreßt, so dass wir in dem Laut eine Ausstrahlung des Innenlebens haben. Das alles zusammen genommen soll uns rechtfertigen, wenn wir sagen : Nicht nach der Art des im heutigen Sinne bewussten Ich ist die Sprache ausgearbeitet, sondern, wenn wir die Ausarbeitung der Sprache mit irgendetwas vergleichen wollen, können wir sie nur mit dem künstlerischen Arbeiten vergleichen. Ebenso wenig wie wir von der Nachahmung, die der Künstler gibt, verlangen können, dass sie der Wirklichkeit entspricht, ebenso wenig können wir verlangen, dass die Sprache dasjenige nachbildet, was sie darstellen soll. – Wir haben in der Sprache etwas, was nur so wiedergibt, was draußen ist, wie das Bild, wie der Künstler überhaupt wiedergibt, was draußen ist. Und wir dürfen sagen: Ehe der Mensch ein selbstbewusster Geist im heutigen Sinne war, war in ihm ein Künstler tätig, der als Sprachgeist gewirkt hat. – Wir haben unser Ich hineingelegt in eine Stätte, wo vorher ein Künstler seine Tätigkeit ausgeübt hat. Das ist zwar selbst wieder etwas bildhaft

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

gesprochen, aber es gibt die Wahrheit auf diesem Gebiete wieder. Wir sehen in eine unterbewusste Tätigkeit und fühlen, dass wir da etwas haben, was aus uns selber den sprechenden Menschen als künstlerisches Werk gemacht hat. Und die Sprache müssen wir daher nach Analogie des Kunstwerkes auffassen.

Dazu müssen wir nicht vergessen, dass wir jedes Kunstwerk nur so auffassen können, wie es die Mittel der betreffenden Kunst gestatten. Daher wird uns auch die Sprache gewisse Beschränkungen auferlegen müssen. Wenn man das berücksichtigte, würde es von vornherein ausgeschlossen sein, dass ein aus einem pedantischen Wurf hervorgegangenes Werk zustande kommen könnte wie die „Kritik der Sprache“ von *Fritz Mauthner*. Da geht die Sprachkritik von ganz falschen Voraussetzungen aus, nämlich davon, dass, wenn man die Sprachen der Menschen übersieht, sie einem in keiner Weise die objektive Wirklichkeit richtig geben. Sollen sie diese denn geben? Ist denn eine Möglichkeit, dass sie diese geben? Gerade sowenig ist eine Möglichkeit dafür vorhanden, dass die Sprache die Wirklichkeit wiedergibt, als das Bild, wenn es auf der Leinwand mit Farben und Hell und Dunkel die äußere Wirklichkeit darstellen soll. Mit künstlerischem Sinn muss aufgefasst werden, was als der Sprachgeist dem Menschenwirken zugrunde liegt.

Das alles konnte nur skizzenhaft dargestellt werden. Wenn man aber weiß, dass ein Künstler in der Menschheit wirkt, der die Sprache formt, dann wird man verstehen - so verschieden auch die einzelnen Sprachen sich ausnehmen mögen -, dass selbst in den einzelnen Sprachen der Menschheit der künstlerische Sinn in der verschiedensten Weise gearbeitet hat. Da werden wir verstehen, wie dieser Sprachgeist - nennen wir jetzt diese durch die Luft wirkende Wesenheit den Sprachgeist -, wenn er sich auf einer verhältnismäßig niederen Stufe im Menschen manifestierte, so arbeitete wie der atomistische Geist, der alles aus den einzelnen Teilen zusammensetzen möchte. Da haben wir denn die Möglichkeit, dass eine Sprache so gefügt ist, dass aus einzelnen Lautbildern der ganze Satz sich zusammensetzt.

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

Wenn wir zum Beispiel im Chinesischen den Laut schi und king haben, so haben wir darin zwei Atome der Sprachbildung. Die eine Silbe schi = Lied, Gesang; die andere würde bedeuten: Buch. Wenn wir die beiden Lautbilder zusammensetzten: schiking, dann würde man es so gemacht haben, wie wenn wir im Deutschen zusammensetzen Lied-Buch, dann würde sich durch diese Atomisierung etwas ergeben, was nun - als Ganzes erfasst - Lieder-Buch wird. Das würde ein kleines Beispiel dafür geben, wie die chinesische Sprache ihre Begriffe und Vorstellungen bildet.

Wenn wir das, was wir heute betrachtet haben, in unserer Seele verarbeiten, können wir nun auch begreifen, wie eine so wunderbar gebildete Sprache wie die semitische zum Beispiel in ihrem Geiste zu betrachten ist. In der semitischen Sprache haben wir als Grundlage gewisse Tonbilder, welche eigentlich nur aus Konsonanten bestehen. Und nun setzt der Mensch in diese Tonbilder Vokale hinein. Wenn wir also, um das nur durch ein Beispiel zu erklären, die Konsonanten nehmen q, t, l, und da hineinsetzen ein a und wiederum ein z, dann wäre, während das nur aus den Konsonanten gebildete Wort die bloße Nachahmung eines äußeren Lauteindrucks ist, durch das Hineinfügen der Vokale entstanden: qatal = töten.

So haben wir hier ein merkwürdiges Durchdringen, indem töten als Tonbild dadurch entstanden ist, dass der äußere Vorgang einfach durch die Sprachorgane nachgeahmt worden ist; das ist zunächst das ursprüngliche Tonbild. Dann wird das, was die Seele weiter zu bilden hat und was nur innerlich erlebt werden kann, weitergebildet, indem aus dem Inneren noch etwas hinzugefügt wird. Es wird das Tonbild weitergebildet, damit das Töten auf ein Subjekt zurückgeht. In dieser Weise ist im Grunde genommen die ganze semitische Sprache zusammengesetzt, und es drückt sich in ihr aus, was wir als das Zusammenwirken der verschiedenen Elemente der Sprachbildung in dem ganzen Bau der Sprache aufgezählt haben. In der Symbolik, die vorzugsweise in der semitischen Sprache wirksam ist - also, was wir im

Ätherleib als Sprachgeist wirksam gefunden haben -, zeigt sich uns die ganze Eigentümlichkeit der semitischen Sprache, die alle die nachgeahmten einzelnen Tonbilder weiterbildet und durch die Einfügung von Vokalen zu Sinnbildern umbildet.

Daher sind im Grunde genommen alle Worte der semitischen Sprachen so gebildet, dass sie sich wie Sinnbilder auf das beziehen, was uns in der Außenwelt umgibt. Dagegen ist alles, was in den indogermanischen Sprachen auftritt, mehr angeregt von dem, was wir innere Äußerung des astralischen Leibes genannt haben, der inneren Wesenheit. Der Astralleib ist schon etwas, was mit dem Bewusstsein zusammenhängt. Wenn man sich der Außenwelt entgegenstellt, unterscheidet man sich von der Außenwelt. Wenn man sich nur vom Gesichtspunkt des Ätherleibes der Außenwelt gegenüberstellt, verschmilzt man mit ihr, ist ein mir ihr. Erst wenn sich die Dinge im Bewusstsein spiegeln, unterscheidet man sich von den Dingen.

Dieses Arbeiten des astralischen Leibes mit seinen ganzen Erlebnissen ist in den indogermanischen Sprachen im Unterschied zu den semitischen Sprachen dadurch wunderbar ausgedrückt, dass sie das Verbum *sein* haben, das Konstatieren dessen, was ohne unser Zutun vorhanden ist. Das ist dadurch möglich, dass man sich mit seinem Bewusstsein unterscheidet von dem, was einen äußeren Eindruck macht. Wenn daher im Semitischen zum Beispiel ausgedrückt werden sollte: Gott ist gut – so würde man das nicht unmittelbar können, denn man kann das Wort *ist*, welches das Sein ausdrückt, nicht wiedergeben, weil es schon von der Entgegensetzung des astralischen Leibes und der Außenwelt herkommt. Der Ätherleib stellt die Dinge einfach hin. Daher würde man in der semitischen Sprache zu sagen haben: Gott, der Gute. – Es wird nicht die Gegenüberstellung des Subjekts und des Objekts charakterisiert. Diese sich von der Außenwelt unterscheidenden Sprachen, welche als ein Wesentliches enthalten, dass ein Teppich von Wahrnehmungen über die Außenwelt ausgegossen wird, sind vorzugsweise die indogermanischen Sprachen. Diese wirken nun auch wieder so auf den

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

Menschen zurück, dass sie die Innerlichkeit, das heißt alles, was man die Anlage nennen kann, um eine starke Individualität, ein starkes Ich auszubilden, unterstützen. Das liegt hier schon in der Sprache ausgedrückt. Das alles, was ich Ihnen geben konnte, wird von manchen vielleicht nur wie unbefriedigende Andeutungen hingenommen werden, aus dem einfachen Grunde, weil man ja vierzehn Tage reden müsste, wenn man auf diesem Gebiet alles ausführlicher darstellen wollte. Allein, wer öfter hier diese Vorträge gehört hat und in den Geist der Sache eingedrungen ist, wird sehen, dass eine solche Anregung, wie sie heute gegeben worden ist, nicht unberechtigt ist. Sie soll nur zeigen, wie eine geisteswissenschaftliche Sprachbetrachtung angeregt werden kann, welche im Grunde genommen zu dem Resultat führt, dass die Sprache gar nicht anders verstanden werden kann, als dass man sie mit einem künstlerischen Sinn zu begreifen versucht, den man sich zu eigen gemacht haben muss. Daher wird alle Gelehrsamkeit scheitern, wenn sie nicht nachschaffen will, was der Sprachkünstler im Menschen getan hat, bevor das Ich in uns wirken konnte. Künstlerischer Sinn allein kann die Geheimnisse der Sprache erfassen, wie auch künstlerischer Sinn überhaupt nur nachschaffen kann. Nicht gelehrte Abstraktionen können jemals ein Kunstwerk begreiflich machen. Erst jene Ideen leuchten hinein in die Kunstwerke, welche als Ideen in fruchtbarer Art dasjenige nachzuschaffen imstande sind, was der Künstler mit anderen Mitteln, mit Farbe, Ton und so weiter zum Ausdruck gebracht hat. Künstlerischer Sinn begreift allein den Künstler, und Sprachkünstler allein begreifen das Schöpferisch-Geistige im Entstehen der Sprache. Das ist das eine, was die Geisteswissenschaft in Bezug auf die Sprache zu leisten hat.

Das andere ist etwas, was im Praktischen seine Bedeutung hat. Wenn wir verstehen, wie die Sprache aus einem inneren, vormenschlichen Künstler entstanden ist, werden wir uns auch dazu aufschwingen können, dass wir da, wo wir etwas sprechen wollen oder etwas durch die Sprache darstellen wollen, was Anspruch darauf macht, Geltung zu erhalten, auch diesen künstlerischen Sinn müssen wirken lassen. Dafür ist aber in unserer

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

heutigen Zeit, wo man in Bezug auf das lebendige Fühlen der Sprache nicht besonders weit ist, nur wenig Sinn vorhanden. Heute glaubt ein jeder, wenn er nur überhaupt reden kann, alles ausdrücken zu dürfen. Aber wir müssen uns darüber klar sein, dass wir wieder in unserer Seele einen unmittelbaren Zusammenhang schaffen müssen zwischen dem, was wir durch die Sprache ausdrücken wollen, und dem, wie wir es ausdrücken. Wir müssen den Sprachkünstler in uns auf allen Gebieten wiedererwecken. Heute sind die Menschen zufrieden, wenn in einer noch so beliebigen Form dasjenige ausgedrückt wird, was sie sagen wollen. Und wie viele Menschen haben einen Begriff davon, was auf geisteswissenschaftlichem Gebiet unbedingt notwendig ist, dass sprachkünstlerischer Sinn für eine jegliche Darstellung nötig wäre! Versuchen Sie einmal, wirkliche Darstellungen der geisteswissenschaftlichen Materie zu prüfen. Da werden Sie finden, dass derjenige, der als wahrer, echter Geisteswissenschaftler solche Dinge geschrieben hat, auch wirklich daran gearbeitet hat, um künstlerisch einen jeden Satz auszugestalten, und dass da nicht in beliebiger Weise ein Zeitwort am Ende oder am Anfang steht. Da werden Sie finden, dass ein jeder solcher Satz eine Geburt ist, weil er innerlich, seelisch, nicht bloß als Gedanke, sondern als unmittelbare Form erlebt werden soll. Und wenn Sie den Zusammenhang des Dargestellten verfolgen, dann werden Sie sehen, dass bei drei aufeinanderfolgenden Sätzen der mittlere nicht bloß an den ersten angehängt ist und der dritte wiederum an den vorhergehenden, sondern Sie werden finden, dass derjenige, der Geisteswissenschaftliches darstellt, nicht bloß den ersten Satz, sondern auch den dritten Satz bereits fertig in seiner Anlage hat, bevor er den mittleren gestaltet, weil die Wirkung des mittleren Satzes von dem abhängen soll, was als Wirkung des ersten Satzes zurückbleibt und wiederum auf den nächstfolgenden Satz übergehen kann.

In der Geisteswissenschaft ist nicht ohne künstlerisch wirkenden Sprachsinne zu schaffen. Alles andere ist vom Übel. Da handelt es sich darum, dass wir loskommen von dem sklavischen Gekettensein an die Worte. Das können wir aber nicht, wenn

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

wir denken, dass irgendein Wort den Gedanken ausdrücken könnte, den wir haben, denn dann sind wir schon im Irrtum mit unserer Sprachbildung. Aus den Worten, die ganz auf die Sinneswelt hin geprägt sind, können wir nimmermehr gewinnen, was Ausdruck für übersinnliche Tatsachen sein soll. Wer fragen kann: Wie soll man den Ätherleib oder den astralischen Leib in Wirklichkeit ganz konkret durch ein Wort ausdrücken? - hat noch nichts davon verstanden. Erst der hat etwas verstanden, der so zu Werke geht, dass er sich sagt: Ich werde erfahren, was der Ätherleib ist, wenn ich mir zuerst einmal von der einen Seite darüber etwas erzählen lasse, und mir bewusst bin, dass es sich dabei um künstlerisch gebildete Reflexbilder handelt; und dann lasse ich mir dasselbe von drei anderen Seiten darstellen. - Da haben wir dieselbe Sache von vier verschiedenen Seiten her dargestellt, so dass wir in den Darstellungen, die wir durch die Sprache geben, indem wir gleichsam um die Sache herumgehen, künstlerische Reflexbilder der Sache darstellen. Wenn man sich dessen nicht bewusst ist, wird man nichts anderes herausbekommen als Abstraktionen und eine verknöcherte Wiedergabe dessen, was man schon weiß. Daher wird Entwicklung in der Geisteswissenschaft immer verbunden sein mit dem, was wir Fortbildung des inneren Sinnes und der inneren Gestaltungskraft unserer Sprache nennen können.

In diesem Sinne wird Geisteswissenschaft befruchtend auf den heutigen Sprachstil wirken, wird umgestaltend auf unseren heutigen entsetzlichen Sprachstil wirken, der gar keine Ahnung davon hat, was sprachkünstlerisches Vermögen ist. Denn sonst würden nicht so viele Leute, die kaum sprechen und schreiben können, anfangen schriftstellerisch tätig zu sein. Das ist heute längst abgekommen, dass man sich dessen bewusst ist, dass zum Beispiel Prosa schreiben etwas viel Höheres ist als Verse schreiben; nur ist die Prosa, die heute geschrieben wird, selbstverständlich eine viel niedrigere Prosa. Aber die Geisteswissenschaft ist dazu da, auf jenen Gebieten die Anregungen zu geben, die mit den tiefsten Gebieten der Menschheit zusammenhängen. Denn Geisteswissenschaft wird auf diesen Gebieten so wir-

*Berlin, 20. Januar 1910*

---

ken, dass sie erfüllt, was die größten Persönlichkeiten werden geträumt haben. Geisteswissenschaft wird durch den Gedanken die übersinnlichen Welten erobern können, wird vermögend werden, den Gedanken so in das Lautbild umzugießen, dass auch unsere Sprache wieder ein Mitteilungsmittel dessen werden kann, was die Seele im Übersinnlichen erschaut. Dann wird Geisteswissenschaft das sein, was bewirken wird, dass in einem großen Umkreise zur Wahrheit werden wird, was für ein wichtigstes Gebiet des menschlichen Inneren der Spruch sagt:

Unermeßlich tief ist der Gedanke,  
Und sein geflügelt Werkzeug ist das Wort!